

an Stammtischen findet. Der sogenannte Vergleich der Kulturen führt bei ihm dauernd zu Ungereimtheiten und Widersprüchen und zu einem selektiven Umgang mit den Daten. Vielleicht kann nur eine solche Kultur als geistig hochstehend gelten, die wirklich Respekt für andere aufbringt, möchte ich, Lessing variierend, sagen. Und das kann sich jede Kultur, sei sie islamisch oder westlich, zu Herzen nehmen. Will das Christentum seine Glaubwürdigkeit nicht verlieren, darf es das, was es an Wertvollem für Europa bedeutet und aufzuweisen hat, nicht gegen den Islam missbrauchen lassen.

¹ Siehe Marcel Poorthuis/Barbara Roggema/Pim Valkenberg: *The Three Rings. Textual Studies in the Historical Dialogue of Judaism, Christianity and Islam*, Löwen 2005.

² Godfried Danneels, *The Role of Ethics in an Enlarged Europe*, Vortrag am 23. September 2004, unveröffentlicht. Siehe einen vergleichbaren Text von Danneels in: Donald Loose/Stefan Waanders (Hg.), *Europa werkelijkheid en opgave. Verkenningen in het spoor van Guardini*, Budel 2004.

³ Joseph Ratzinger, *If Europe Hates Itself*, in: *Avvenire*, 14. 5. 2004, im Internet unter: www.comunioneliberazione.org/articoli/eng/RatzAvv140504.htm.

⁴ Bernard Lewis, *What went wrong? Western impact and Middle Eastern response*, Oxford 2002.

Aus dem Niederländischen übersetzt von Karel Hermans

Der rechte Gebrauch des Todes

Die fundamentalistische Logik in Mohammed Bouyeris

„Offenem Brief an Ayaan Hirsi Ali“

Marc De Kesel

Am Abend des 2. November 2004 ermordete Mohammed Bouyeri in Amsterdam den Filmemacher Theo van Gogh. Es war eine bewusste Tat. Das geht allein schon aus dem Abschiedsbrief hervor, den man auf seiner eigenen Leiche finden sollte (denn er hatte damit gerechnet, von der Polizei erschossen zu werden), und aus dem offenen Brief an Hirsi Ali, den er auf der Leiche seines Mordopfers hinterlassen hatte. Dieser letztere legt umständlich die Motive dar, und zwar nicht, warum er van Gogh „hingerichtet“ hat, sondern warum er dies Hirsi Ali *nicht* angetan hat, wenn auch sie es war, die er mit der Ermordung van Goghs treffen wollte.

Es lohnt die Mühe, diesen zweiten Brief aufmerksam zu lesen. Er zeigt, wie Bouyeris fundamentalistischer Diskurs um eine gesteigerte Empfindlichkeit kreist, die auch dem modernen Denken nicht fremd ist. Diese gesteigerte

Was ging
schief mit
Bernard
Lewis?

Empfindlichkeit bezieht sich auf den Tod, und genauer genommen, den Umgang mit dem Tod, den Gebrauch, den man davon machen kann. Dies ist, so werde ich zeigen, eines der Elemente, an denen erkennbar wird, wie modern der fundamentalistische Diskurs ist, auch - und gerade da -, wo er sich am härtesten gegen das moderne Denken richtet.

Recht auf Verschiedenheit

Der Brief wendet sich an Ayaan Hirsi Ali, eine Allochthone islamischer Herkunft, Mitglied der Zweiten Kammer des niederländischen Parlaments und für Bouyeri eine „ungläubige Fundamentalistin“ wie kaum eine andere. Auf dem Weg über sie wendet er sich gegen alle westlichen modern denkenden „ungläubigen Fundamentalisten“. Dies erhellt jedoch eher aus dem Ton, den er anspricht, als aus den Argumenten. Die sind in dem Brief nur spärlich, wenn überhaupt vorhanden. So sehr unterstellt der Autor, dass sie ohnehin schon „bekannt“ sind.

Das sind sie übrigens auch. Es geht hier um den üblichen Fächer von kritischen Vorwürfen, die aus der Ecke muslimischer Fundamentalisten von den großen islamischen Kritikern des 20. Jahrhunderts wie Sayyid Qutb¹ und Ali Shari² - um nur diese beiden zu nennen - erhoben worden sind: Der Westen ist dekadent in seinen Sitten, promisk in seiner Sexualmoral, religiös abtrünnig, politisch imperialistisch. Bouyeri wiederholt dies alles nicht in seinem Angriff auf Hirsi Ali. Er nimmt ihr das Übel, das sie anrichtet, nicht einmal persönlich „übel“. Die Muslime haben ihren bedauerlichen Zustand zunächst und vor allem anderen sich selbst zu verdanken.³ Und sei es auch nur deswegen, weil sie ihre Wehrhaftigkeit verloren haben. Und die haben sie verloren, weil sie genauso wie die Christen im Westen ihrem Gott untreu geworden sind. Darum sind sie auch dem untreu geworden, was sie selber sind: nämlich Muslime, eine Gemeinschaft - eine „Umma“ -, die sich um den Einzigen Gott zusammenschließt, indem sie laut aus dem einzigartigen Buch des einzigartigen Propheten liest. Die Muslime von heute, verhöhnt und erniedrigt wie sie sind, erhalten nur, was sie verdienen, so Mohammed Bouyeri.

Aus dieser selbstkritischen Position meint Bouyeri auf Hirsi Ali eindreschen zu dürfen. Als Mitglied der Zweiten Kammer des Parlaments hatte sie irgendwann vorgeschlagen, „die Muslime bei Bewerbungen auf ihre Ideologie zu überprüfen“. Dann ist es jetzt an ihr, ihre eigene politische Clique zu überprüfen, so äußert Bouyeri. Darinnen sitzen ja Juden, so behauptet er, und damit ist sie von einer Ideologie durchdrungen, die mindestens ebenso arg ist wie diejenige, die man den Muslimen vorwirft.⁴ Danach zitiert er aus dem Talmud u.a., dass „nur Juden Menschen sind“, dass „nichtjüdische Frauen Tiere genannt werden“ oder dass „selbst die Besten der Gojim (der Nichtjuden) getötet werden sollten“. Behandle deine jüdischen Freunde nun nur auf dieselbe Weise, wie du uns Muslime behandelst, und verbiete ihnen, weiterhin aus dem Talmud zu unterrichten. Aber, so schließt er vorläufig: Dazu bist du nun mal zu „schlapp“.

Mohammed Bouyeri befasst sich hier vor allem mit sich selbst, mit seiner eigenen Identität und damit, wie er in einer Welt von Freiheit und Gleichheit diese Identität in ihrer besonderen Eigenheit bewahren kann. Denn dies ist ihm nach seinem Empfinden in unserer modernen Gesellschaft nicht vergönnt. Er kann nicht *anders* als die anderen sein; er kann nicht *er selbst* sein. Und wenn er darin verkannt wird, dann will er zumindest, dass auch andere verkannt werden, da der Grund dafür auch bei ihnen nachweisbar ist. Kurzum, so Bouyeri gegen Hirsu Ali, wenn du die Muslime demütigst aufgrund dessen, was ihr Koran sagt, dann demütige auch deine jüdischen Parteigenossen aufgrund eben desselben, was auch in ihrem Talmud steht.

Mohammed Bouyeri steht hier dem modernen Denken näher, als ihm selber lieb ist, so sehr sitzt er in einer typisch modernen Problematik gefangen. Er will Anerkennung als „Gleicher“ für eine Identität, die nicht ohne weiteres mit jedem „identisch“ oder jedem „gleich“ ist. Auf seine Weise formuliert er weniger das Problem des wahren Islams, sondern eher das Problem der modernen politischen Identität und ihres Verhältnisses zu dem, was sie ermöglicht: zu der Tatsache, dass alle Menschen in all ihrer Verschiedenheit in politischer Hinsicht gleich sind.

Der Tod und das Urteil

Gleich darauf wettet Mohammed Bouyeri in seinem offenen Brief gegen einen anderen politischen Vorschlag von Hirsu Ali. Sie habe den Gedanken geäußert, junge muslimische Kinder ausdrücklich vor die Wahl zu stellen zwischen dem Islam oder der modernen Kultur, zwischen „ihrem Schöpfer und der Verfassung“. Es ist an erster Stelle an dir, zu erkennen, dass du vor die Wahl gestellt bist, erwidert ihr Bouyeri und fügt dann noch hinzu: „Sie, Frau Hirsu Ali, erhalten diese Chance, um ihr Recht ein für allemal in die Buchseiten einzukerben.“ Nicht das Recht, das sie augenblicklich verkündet, so wird hier klar erkennbar, sondern das „wahre“ Recht. Sie könne sich von neuem in eine der „Buchseiten“ von Gottes Buch einschreiben – „einkerben“ –, das in der launenhaften, sündigen Welt die Wahrheit von den Lügen scheidet.

Was ist die Wahrheit, die in das Buch „einzukerben“ sie aufgefordert wird? „Der Tod“, so lautet die Antwort. Der Tod ist es, um den der gesamte Brief Mohammed Bouyeris kreist. Der Tod als die einzige Gewissheit, die wir im Leben haben. Aber auch der Tod als die Gewissheit, *von der wir Gebrauch machen können*, mit der wir schreiben können, uns z.B. in das Buch einschreiben können, in dem alle Gewissheit und Wahrheit zu Protokoll genommen ist. Mohammed Bouyeris Brief bietet eine berührende Beschwörung des Todes als der einzigen Gewissheit, die uns Menschen bleibt:

„Es gibt nur eine Gewissheit in der gesamten Existenz der Schöpfung; und das ist die Gewissheit, dass alles sein Ende kennt. Ein Kind, das zur Welt kommt und mit seinen

ersten Lebensschreien seine Anwesenheit in diesem Universum zu erkennen gibt, wird letztendlich mit einem Todesschrei diese Welt verlassen. Ein Grashalm, der seinen Kopf aus der dunklen Erde hervorreckt und der dann durch das Sonnenlicht gestreichelt und durch den herniederfallenden Regen genährt wird, wird letztendlich verwelken und zu Staub zerfallen. Der Tod, Frau Hirsi Ali, ist das gemeinsame Thema alles dessen, was existiert. Sie, ich und der Rest der Schöpfung können uns nicht von dieser Wahrheit abkoppeln.“

Der Ton dieser Worte ist religiös und erhaben, aber diese Beschwörung liest sich auch als Anflug eines typisch modernen Lebensgefühls angesichts unserer Endlichkeit. Niemand hat die absolute Wahrheit in Pacht, denn niemand kann sich unserer Sterblichkeit entziehen.

Auf diese relativierenden Sätze folgt aber prompt eine lange eindringliche Beschwörung des „Tages des Gerichts“, des „Tages des Urteils“:

„Es wird ein Tag kommen, an dem die eine Seele der anderen nicht helfen kann. Ein Tag, der einhergeht mit schrecklichen Folterungen und Qualen. Ein Tag derart, dass die Ungerechten schauerliche Schreie aus ihren Lungen pressen; Schreie, Frau Hirsi Ali, die einem Schauer über den Rücken jagen werden; Tage, an denen einem die Haare zu Berge stehen werden. Man wird Menschen wie betrunken (vor Angst) sehen, die nicht betrunken sind, ANGST wird an diesem großen Tag die Atmosphäre erfüllen [...].“

Lass dann deine spontane Angst sprechen, so will Mohammed Bouyeri, an die Adresse von Hirsi Ali gerichtet, sagen; denn diese wird dich lehren, dass alles und alle unter der Herrschaft eines urteilenden Gottes steht und stehen, eines Gottes, der so gut gewesen ist, sich selbst und sein Urteil zu offenbaren; und das ist eine Offenbarung, welche die *Umma* der Muslimbrüder und der Muslimschwwestern hochhalten und die auch du hochhalten solltest, bevor es zu spät ist.

Bouyeri spricht nicht davon, dass dieses Urteil an Theo van Gogh bereits vollstreckt ist. Die Anwesenheit von van Goghs Leichnam macht diese Erwähnung überflüssig. Bouyeri hat übrigens nach seiner eigenen Aussage nur das Urteil vollstreckt, das van Gogh selber dadurch auf sich herabgerufen hat, dass er Allahs Prophet - und damit Allah selbst - beleidigt hat. Es konnte nun einmal nicht ausbleiben, dass die gequälten Muslime, die schon so lange die Beleidigungen ungläubiger „Aggressoren“ hatten schlucken müssen, endlich einmal zur Tat übergingen. Und diese Tat hat nur den „Tod“ bestätigt, in dem van Gogh schon jahrelang herumirrte. Denn wie ist sein vom lebendigen Gott abgeschnittenes, abtrünniges Scheinleben denn schon anders zu nennen? Schon vor Jahren hat er sich „auf ewig verdammt“, und mit der Tat, die an ihm vollzogen worden ist, wurde nur „rechter Gebrauch vom Tode“ gemacht, um auf diese Weise ihn und alle Menschen das Urteil erkennen zu lassen. Aber das werdet ihr als Ungläubige ganz und gar nicht begreifen, klagt Bouyeri sogleich.⁵

Und dennoch ist Hirsi Ali nach seiner Überzeugung nicht aller Hoffnung bar.

Allein die Tatsache, dass er nicht sie, sondern Theo van Gogh ermordet hat, zeigt dies an. Sie hat noch eine Chance, so Bouyeri, und zwar, wenn auch sie *rechten Gebrauch vom Tode macht*. Das ist der rettende Ausweg, den er für sie in petto hat. Sein ganzes *Theater der Grausamkeit* war darauf ausgerichtet:

„Wenn Sie wirklich an all das glauben, dann muss die folgende Herausforderung für Sie keine Behelligung sein. Ich fordere Sie denn auch mit diesem Brief auf, um Ihnen Recht zu erweisen. Dazu brauchen Sie nicht viel zu tun: Frau Hirsi Ali: Wünschen Sie den TOD, wenn Sie wirklich von Ihrem Recht ÜBERZEUGT sind.“

Das ist der Kern von Bouyeris Brief, und es verrät, wie modernes Denken und reaktionäre Religiosität hier ineinandergreifen. Es kann „für Sie keine Behelligung“ sein, so hält er Hirsi Ali vor, sich selbst den Tod zu wünschen. Für Sie gibt es doch keinen Gott, keinen letztgültigen Sinn des Lebens. Für Sie ist Tod doch bloß Tod: Das ist die ultimative Verkennung der islamischen Botschaft, die ultimative Form der Abtrünnigkeit. Und doch ist dies nicht ganz inkompatibel mit dem, was der Prophet mit Menschen Ihres Schlages vorhat, so zeigt er es ihr mit Hilfe einer Koranstelle:

„Sprich: ‚Wenn eure künftige Wohnung bei Allah für euch besonders ist und nicht für die anderen Menschen, so wünschet euch den Tod, wenn ihr wahrhaftig seid.‘ Nimmer aber vermögen sie’s zu wünschen wegen dessen, was ihre Hände vorausgesandt. Und Allah kennt die Frevler.“ (Sure 2, Verse 88 u. 89.)

Rechten Gebrauch vom Tode machen:

Das ist für Mohammed Bouyeri das einzige, was Hirsi Ali noch tun kann. Sie kann das Urteil, das die Gottheit über sie sprechen würde und das der treue Jünger seines Propheten normalerweise an ihr vollstrecken sollte, auch *selbst* vollstrecken. Dieses Todesurteil, an sich selbst vollstreckt, wird sie auf dem Fallreep noch retten können aus den Händen der Ungläubigen. Sie mag dann den Tod an sich selbst vollstreckt haben, weil für sie der Tod ebenso wie das Leben sinnlos ist; und doch ist ihre Tat darum nicht weniger eine Ode an den durch Gott garantierten Sinn des Lebens und ein Dienst an der *Umma*, an der weltweiten Gemeinschaft der gläubigen Muslime. Es ist eine Tat wahren Martyriums, eine Weise, sich endgültig „in die Seiten einzukerbten“, in die Seiten des von Allah geschaffenen Buches des Lebens. Diese Tat wird sie übrigens Bouyeri

Der Autor

Marc De Kesel studierte Philosophie und Theologie an der Katholischen Universität Leuven und promovierte an der Katholischen Universität Nijmegen. Gegenwärtig unterrichtet er Philosophie an der Arteveldehogeschool in Gent, am Heyendaal Instituut der Radboud-Universität in Nijmegen, und an der Jan van Eyck Akademie in Maastricht. Veröffentlichungen zur Philosophie von Bataille, Lefort, Derrida, Lacan, Žižek u.a. Demnächst erscheint die englische Übersetzung seines Buchs über Lacans Ethikseminar: „Eros & Ethics: Reading Jacques Lacan, Séminaire VII“. Anschrift: Radboud Universiteit, Heyendaal Instituut, Erasmusplein 1 (19.18), Postbus 9103, NL-6500 HD Nijmegen. E-Mail: M.deKesel@hin.ru.nl.

gleich machen, denn auch er wird *rechten Gebrauch vom Tode machen* und also „den Tod wünschen“. ⁶ Vergebens, so könnte es scheinen: denn er wurde nicht von Kugeln durchsiebt, wie er gehofft hatte.

Allein dieser „rechte Gebrauch vom Tode“ garantiert die Gewissheit der Überwindung und lässt „diesen entbrannten Kampf anders sein als alle vorangegangenen“. „Keine Diskussion, keine Demonstrationen, keine Aufmärsche, keine Petitionen: Nur der TOD wird die Wahrheit von den Lügen scheiden“, heißt es danach. Alle modernen diskursiven Methoden, mit denen wir unsere Probleme in der Öffentlichkeit vortragen und auch dem Islam einen Platz geben wollen innerhalb unserer pluralistischen, multikulturellen Gesellschaft, lehnt Bouyeri ab. Es sind falsche Wege, um zur Wahrheit zu gelangen. Der einzige Weg ist der des „TODES“. Genau dies ist es, dem Ungläubige aus dem Weg gehen wollen, sagt er gleich darauf: Sie verkennen die urteilende Kraft des Todes. ⁷

Verlangen nach dem Tod als Verkennung des Todes

„Untergehen“, „Sterben“, „Tod“: Das ist das große Thema in Bouyeris Abhandlung. Es gibt ihm ein Empfinden für das moderne Denken, in dem der Bezug auf Endlichkeit und Tod alles in ein relativierendes helles Tageslicht rückt. Für Bouyeri und andere muslimische Fundamentalisten aber liegt dort zugleich die Ursache, warum die Moderne sich in einer Krise befindet. Da der Tod der einzige absolute Herr ist, der uns noch übriggeblieben ist, heißt das vor allem, dass alle über uns herrschenden Herren tot sind, auch Gott. Kein Wunder also, so lautet ihre Argumentation, dass der moderne Westen so in die Irre gegangen ist – in religiöser, wirtschaftlicher, militärischer, sexueller und moralischer Hinsicht.

Nach Bouyeris muslimisch-fundamentalistischer Logik machen wir modernen westliche Menschen einen *falschen* Gebrauch vom Tod. Noch genauer gesagt: Wir machen überhaupt *keinen* Gebrauch vom Tod, wir betrachten den Tod sogar als etwas, von dem niemand – selbst Gott nicht – Gebrauch machen *kann*. Und das ist nun genau der Grund, warum wir so maßlos gottlos geworden sind. Es ist ja nicht der Tod, der Herr über Leben und Tod ist, sondern Gott, so hat uns unsere eigene Religion früher gelehrt, und so müssen wir nun vom Islam lernen, weil wir unsere eigene Religion haben verkümmern lassen. Darum ist es auch die heilige Pflicht des muslimischen Fundamentalisten, den Glauben nicht bloß zu predigen, sondern ihn auch mit Terror – also mit Todesangst – zu säen. Allein die Angst vor dem Tod kann ja bewirken, dass der moderne entwurzelte Mensch wieder ein Empfinden bekommt für die urteilende Macht des Todes. Ihr westlichen Menschen verkennen dies und versucht daher, dem Tod aus dem Weg zu gehen, so schloss Bouyeri seine Abhandlung, und er wies „Amerika“, „Europa“, „die Niederlande“ und „Hirsi Ali“, die „ungläubige Fundamentalistin“, darauf hin, dass sie „untergehen“ werden. Und, so fügte er zugleich, sich wiederholend, noch hinzu: „Ich weiß das sicher.“

Ist er denn wirklich so sicher, dass er selbst mitsamt seiner eigenen Sicherheit

nicht „untergehen“ wird? Hier liegt sowohl der Kern als auch das schwache Kettenglied der gesamten Argumentation, und hier kommt der paranoide Charakter seiner fundamentalistischen Logik zu Tage. Der Tod, den er gebraucht, um ihn anderen bewusst zu machen, indem er sie darauf hinweist - „wie ihr sicher wisst!“ -, dass sie untergehen werden, lässt er nicht für sich selbst gelten. Nicht dass er nicht wüsste, dass auch er untergehen wird. Ja, sogar im Gegenteil: Er nimmt ihn dabei gerade vorweg in einer Flucht nach vorne und „wünscht den Tod“; denn das ist es, was einem Muslim, ja sogar einer abgefallenen Muslima wie Hirsi Ali, durch Gottes Gnade gegeben ist. Aber diese Flucht nach vorne in den Tod ist darum nicht weniger eine harte *Verkennung* des Todes. Es macht ihn eins mit Demjenigen, der über den Tod hinaus lebt. Sein Tod ist ein Wechsel auf die Ewigkeit, eine Garantie dafür, dass er nach dem letzten Urteil - der Ur-Teilung oder Ur-Scheidung zwischen Leben und Tod - am Tisch der Lebenden sitzen wird.

Die fundamentalistische Besessenheit vom Tod ist also vor allem eine Strategie, um die Realität des Todes zu leugnen. Und das macht selbstverständlich zugleich blind für die Realität. In ihren Augen ist diese ja so sehr durch Sünde und Sittenverderbnis gezeichnet, dass man sie tatsächlich schon als Tod ansehen muss. Wenn man das einmal begriffen hat, wird man sich bewusst, dass man nicht mehr in dieser Wirklichkeit lebt, sondern schon in einer Welt, die aus der Asche der sündigen Wirklichkeit auferstehen wird. Die bestehende Welt muss vernichtet werden. Der Welt dienen erhält so die Bedeutung: sie vernichten. Dasselbe gilt für die Gemeinschaft. Die *Umma*, aus der der Fundamentalist lebt, ist nicht die real existierende Gemeinschaft der Muslime, sondern die *Umma*, von der er träumt, die es geben wird, nachdem aus ihr alle Ungläubigen, auch alle „schwachen“, gemäßigten und (daher) verdorbenen Muslime weggesäubert sein werden.

Diese dem Fundamentalismus eigentümliche Verhaltensweise kann auch einem Kampf *gegen* den Fundamentalismus zugrunde liegen. In dem Maße, wie der Kampf einer Kriegslogik folgt, wird dieses Risiko größer. Der Feind wird dann je länger um so mehr dazu dienen müssen, um die eigenen Defizite auf ihn zu projizieren und sie dann zu leugnen. Diese „perverse“ Gefahr bedroht in unseren Tagen den „war on terror“, den „Krieg gegen den Terror“, den der derzeitige amerikanische Präsident weltweit organisiert.

Religion, in der auch Tod und Endlichkeit eine zentrale Stellung einnehmen, ist ebenso wenig immun gegen diese Verhaltensweise. Mohammed Bouyeris offener Brief ist beispielhaft für die Art und Weise, wie die islamische Logik dem zur Beute werden kann. Aber auch die christliche Logik ist an sich nicht resistent gegen dieses Übel. Ja, im Gegenteil: Wie bei keiner anderen Religion spielt im Christentum der Tod eine zentrale Rolle, und die Lehre von der Auferstehung und vom ewigen Leben kann auch auf eine Verkennung von Tod und Endlichkeit hinauslaufen. Sobald man im Namen dieses verkannten Todes zu sprechen beginnt, sobald man sich anmaßt, im Namen Gottes zu sprechen und sich als Dolmetscher seines Urteils zu wähnen, läuft diese Verkennung Gefahr, die per-

verse Form anzunehmen, die wir bei Bouyeri am Werk gesehen haben. Die Religion ist aber immer auch eine kulturell ausgebaute Art und Weise, um eben diese perverse Gefahr zu parieren, sowohl im Islam als auch im Christentum. Als Monotheismus huldigt sie der Überzeugung, dass niemand behaupten kann, Gott zu sein, weil *allein Gott Gott* ist. Dies ist die kritische - und selbst die religionskritische - Seite des Monotheismus. Anstatt sich in der Sicherheit einzunisten, dass unser Gott der Gott schlechthin ist, fordert der Monotheismus eine unaufhörlich kritische Haltung, die einen immer wieder aufs neue aus dieser festen Sicherheit austreibt. Wenn man schon den Namen Gottes in den Mund nehmen kann, dann nur dazu, um zu sagen, dass niemand ohne weiteres in dessen Namen sprechen kann, nicht einmal in ebendiesem Augenblick, wenn man dies sagt. Dennoch ist auch mit einem solchen Paradox diese Sache für die monotheistische Kultur noch nicht erledigt: Dieses Paradox erinnert an das bleibende Verlangen des Menschen, in Gottes Namen zu sprechen und mit Gottes Fülle ineins zu fallen, und es kommt hier weder darauf an, dieses Verlangen aus der Welt zu schaffen (was unmöglich ist), noch es ohne Umstände gelten zu lassen, sondern es „in Kultur zu bringen“, um es als etwas zu kultivieren, womit wir niemals ins Reine kommen und *glücklicherweise* niemals ins Reine kommen, und sei es auch nur deswegen, weil diese Art von Reinheit unser Verlangen auslöschen würde. Und, um es mit Jacques Lacan zu sagen: Wir *sind* Verlangen, uneinlösbares, unstillbares Verlangen.

¹ Sayyid Qutb (1906-1966), anfänglich Dichter und Literaturkritiker. Entwickelte sich zum großen Ideologen der ägyptischen Muslimbruderschaft und wurde deswegen 1966 zum Tode verurteilt. John Gray (in: *Al Qaeda and What it Means to be Modern*, London 2003) weist hin auf eine fast gerade Linie, die Qutb mit Bin Laden verbindet in dem Sinn, dass der Letztgenannte an der König-Abdul-Aziz-Universität von Dschidda bei dem Bruder von Sayyid, Muhammad Qutb, Vorlesungen gehört hat.

² Ali Shari'ati (1933-1977) ist einer der Auslöser der iranischen Revolution. Genau so wie Qutb hat auch er eine Zeit lang im Westen gelebt (u.a. in Paris). Er hat u.a. Che Guevara und Frantz Fanon übersetzt.

³ „Die Tatsache, dass Sie so in aller Öffentlichkeit ihre Bosheit ausspeien können, ist nicht Ihnen selbst zu verdanken, sondern der islamischen Umma. Sie hat ihre Pflicht zum Protest gegen das Unrecht und das Böse alle wahr lassen und hat sich hingelegt, um ihren Rausch auszuschlafen.“ Dieses Zitat und alle weiteren Zitate aus Mohammed Bouyeris *Offenem Brief an Hirsi Ali* sind entnommen aus: www.nos.nl/nieuws/achtergronden/briefverdachtevangogh.html. Zitate, die nicht mit einer Quellenangabe versehen sind, kommen alle aus diesem Text. Bouyeris gelegentliche fehlerhafte Schreibweise wurde in den Zitaten beibehalten.

⁴ „Ihr Vorschlag ist sehr interessant, um so mehr, als dessen Einleitung das verkommene Gesicht Ihrer politischen Herren zum Vorschein bringt (natürlich dann, wenn er ehrlich auf sie hin geprüft würde und wenn sie ihre wahre Ideologie öffentlich erkennen ließen). Tatsache ist, dass die niederländische Politik von vielen Juden beherrscht wird, die ein Produkt talmudischer Lehrmeinungen sind; so auch Ihre politischen Parteigenossen.“

⁵ „Sie als ungläubige Fundamentalisten glauben natürlich, dass es keine Höchste Macht gibt, die das gesamte Universum regiert. Sie glauben nicht, dass Ihr Herz, mit dem Sie die Wahrheit verwerfen, vor jedem Pulsschlag der Zustimmung dieser Höchsten Macht bedarf, um schlagen zu können. Sie glauben nicht, dass Ihre Zunge, mit der Sie die Regierung durch diese Höchste

Macht leugnen, deren Gesetzen untertan ist. Sie glauben nicht, dass Leben und Tod von dieser Höchsten Macht geschenkt werden.“

⁶ „Um zu verhüten, dass mir dasselbe vorgeworfen werden könnte wie Ihnen, werde ich diesen Wunsch noch vor Ihnen wünschen: Mein Herr, schenke uns den Tod, um uns froh zu machen durch das Martyrium. Allahoemma. Amin.“

⁷ Er bezieht sich hier auf Sure 62, Vers 8: „Sprich: ‚Siehe, der Tod, vor dem ihr flieht, siehe, er wird euch einholen. Als dann müßt ihr zurück zu dem, der das Verborgene und Sichtbare kennt, und verkünden wird er euch, was ihr getan.‘“ (Zit. nach der Ausgabe in der Üs. von Max Henning, *Der Koran*, Stuttgart 1960)

Aus dem Niederländischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

Zwischen Medienrummel und Hoffnung: Frauen und Islam in den westlichen Medien

Karen Vintges

Im September 2005 wurde Frau Ayaan Hirsi Ali, eine niederländische Politikerin somalischer Herkunft, vom Beirat der Universität von Amsterdam eingeladen, anlässlich des Beginns des Studienjahres eine Rede zu halten. In ihrem Vortrag vertrat Hirsi Ali die Ansicht, dass die islamische Religion keine Neugier erlaube und deshalb mit der Wissenschaft unvereinbar sei. Sie forderte die Studierenden der Universität auf zu erforschen, in welcher Weise die islamische Kultur und Religion in der Rückständigkeit der islamischen Welt eine Hauptrolle spielen, und sie bezichtigte das Lehrpersonal der Universität von Amsterdam, „politisch korrekt“ zu sein, weil es diese Frage meide. In einer Debatte in der Wochenzeitung der Universität, die dieser Rede folgte, wurden diejenigen, die gegen die Einladung Hirsi Alis durch die Universität protestierten, zusammen mit den Kritikern und Kritikerinnen ihrer Rede als „billig“, „gefährlich zweideutig“ und „unmoralisch“ angeprangert.

Tradition gegen Moderne

Der Tenor dieser Debatte ist bezeichnend für das heutige angespannte Klima in den Niederlanden, wo das Thema Frauen und Islam eine wichtige Rolle spielt. Vor allem seit den Anschlägen vom 11. September 2001 gibt es nicht nur in den Niederlanden, sondern in der gesamten westlichen Welt eine Polarisierung